

Der Kellner sucht im Buch, obgleich er gerufen wird. Er ist besorgt um mich. Er nimmt sich meiner an.

„Oh, bitte, lassen Sie doch. Ich wollte nämlich gar nicht nach Düsseldorf, will gar nicht. Nehmen Sie es mir nicht übel . . . ich meinte nur so. Ich bitte, sehen Sie doch nicht länger nach. Nein wirklich, es ist gleichgültig geworden. Ich habe zufällig Hunger und wollte schnell zu einem Brötchen kommen. Aber ich könnte ja auch später im Hotel essen.“

„Aber nein, es ist im Augenblick fertig.“

Geht.

Vor Scham möchte ich weinen, aber ich nehme mich zusammen. Im ganzen Lokal, sogar in der Küche kennt man mich. Man weiß, daß ich Hunger habe. Ach, meine Schande wird sich noch vergrößern! Nach meinem Tode wird der Kellner meine Rechnung zahlen, und für seine Güte wird er enttäuscht. Aber dieser Kellner ist der letzte Mensch, der von mir beleidigt werden wird.

Ich bestelle ein Glas Bier. Lebe in geregelten Verhältnissen. Die kleinen Senfgurken schmecken so pikant, und ich mag noch gar nicht an den Tod denken. Der Tod ist ein lockerer, unsicherer Begriff geworden . . . Ich kann den Tod nicht begreifen, aber das ist ja auch nicht nötig. Ich werde schon erfahren, wie es sein wird. Jetzt esse ich erst andächtig. Es schmeckt sehr gut. Eigentlich bin ich müde . . . Aber das macht ja auch nichts. Vielleicht kommt diese Müdigkeit vom Bier.

Wir wollen essen und sterben, heißt es irgendwo in der Bibel.